

- 3. d2-d4
- 4. e2-e3
- 5. d1-d2
- 6. d1-d2
- 7. d2-d3
- 8. Sb1-c3
- 9. c1-d
- 10. Db2-c3
- 11. Le1-e3!
- 12. e4-e3!

Nimmt der Epitaph, so folgt 12. Sb2-c3; Dc7-e5: (auf d6-e5: 14. Le3-e5 sc. wie im Text) 14. Le3-d4 mit anschließendem Angriff. (Red.)

Wenn Le3-d7, so 15. Sb2-c3. (H. S.)

Elegant und entscheidend. (Red.)

- 15. Dd2-d7:
- 16. Sc4-e5:
- 17. Dc3-e5:
- 18. De5-h5

Draht Tfl—d1, beherrscht aber das Spielchen der schwarzen g-Bauern zu erzwingen und der Dame wie es das Spiel so zugänglich zu machen. (H. S.) — Diese Muth hat sich unser Grandios einziger durch 18. De5-g7: erreichen. (Red.)

- 18. Dd2-d7:
- 19. Dh5-e5
- 20. De5-f6
- 21. Tfl-e1

Partie Nr. 84.

Espanische Partie.

(Diese und vier andere Partien wurden am 1. Mai 1885, dem Tage nach der Ankunft Victorioris, in der Berliner Schachgesellschaft*) gespielt. S. gegen von Berlin 3. und Victor 2.)

S. S. Victorior. E. Schallopp.

- 1. e2-e4
- 2. Sg1-f3
- 3. Lf1-b5
- 4. d2-d4
- 5. Lb5-d3
- 6. c2-c3
- 7. d1-d4

Dies scheint eine recht gute Fortsetzung des Angriffs zu ergeben. Unseres Wissens ist der Zug bisher noch nicht angewendet worden.

- 8. e4-e5
- 9. Lc4-f3
- 10. d4-c5
- 11. Kgl-r5
- 12. Tfl-e1
- 13. e1-d2

Schwarz hat seine andere Absicht, den weißen Schritt des Offiziers zu begegnen. Auf Dd7-d5 ist zwar natürlich 14. Ld3-e4.

14. Tfl-e4?

Dies führt zum Verlust. Wenn überhört die folgende Fortsetzung 14. Tfl—e5+ Sc5-e5. 15. Dd4-d1. Sc5-e5. 16. Dd4-e4.

- 17. Ld3-e2
- 18. Da1-a3

Kuch der an sich bessere Zug 18. Da3-h3 gewährt keine Chancen mehr.

Vorfälle.

(Aufschriften zu richten an E. Schallopp, Steglitz bei Berlin.)
 Sallo (H. S.). Sie wollen die Aufgabe Nr. 100 mit Dd3-d7-e4-e3-f4 lösen und lassen den schwarzen König unmöglich sich nach e4 und f4 bewegen. Von so handelt derselbe nun aber ruhig weiter nach g4. Außerdem kann er in 2. Zuge auch nach f3 und dann weiter nach g2 gehen; auch liegt ihm im 1. Zuge das Spiel e4 offen. Die Lösung soll alle Schwierigkeitsmittel in Betracht ziehen.

Wettin (H. S.). Auch Nr. 105 haben Sie, wie wir nachträglich bemerken, nicht richtig gelöst. Sie ziehen 1. Sd3-e5 Kd4-e3 2. Dc3-e1 und lassen, wenn der Springer ausweicht, die Dame auf e1 sitzen. Wenn man aber dann der schwarze Springer (d2) den weißen König (b5) schenkt?
 Schindler (H. S.). Welche Dant für Ihre freundlichen Erklärungen und Ihre glüklichen Wünsche! Diagramme aber haben wir wirklich nicht so viel zur Verfügung.

Räthsel.

Charaden.

Von Bruno v. in Halle.
 Wenn am Grenz Hügel
 sich der Berg erhebt
 Lieb zu Thal und Hügel
 Sie niederwärts,
 Wenn Rosen am Rosen,
 Wohlstand, Glückstrauch,
 Will den Lüften toben,
 Spielt man einen Hand.

Wo in Fortes Räumen,
 In der Vatennacht
 Frühlingstüden träumen,
 Ström' ich aus mit Nacht,
 Und auf lauen Wunden
 Liegt das Ganze sich,
 Angedenkt habet
 Was in Klüften mich!
 Nur bestimmt zu lazen,
 Reich, bald hat genügt —
 Denn zu meine oben
 Nennen unersätig;
 Wünnen, lag dich fragen
 Nun zum Heben hin,
 Blumenkraut wird legen
 Zur des Nahrung Sam.

Ehrens-Logogramm.

Von R. A. in Halle.
 Mit „W“ ba weichte, wenn will durch weite Klüften
 Der Erste Strom in Antarcoden decht!
 Wit „W“ ba weichte, luger beim schändlich Wetter.
 Come bei Nacht ein „Hübeln“ Hütelich!“
 Lang ist es les ein göttlich Mitribut,
 Uten jedoch noch nie und immer gut.
 Grep zeigt es sich in Klüftenfing Nebel
 Und geht auch manchmal vom Despoten aus:
 Klein treibet es dem Schwachkopf untern Hübeln,
 Doch dange Seele weh nicht ein noch aus.
 Grep zeigt sich's Wahl aus Hübeln Hübeln Brust,
 Jedoch mit Will' hört es ihm jede Luft.
 Um Uterenas des Ehelges tomant's geschritten,
 War hoch einher und hüblig dann zu Galt;
 Des Hübeln's ist sein Lauf unermittelt
 Des Schlags der Lauben und im Hübelnfall.
 Ein unat' liebel ist's mit W und W,
 Gleich hält sich d'er über noch, un aber söher.
 Ad voem: schner! Wie himm mit an die Deter
 Des Hübeln's in verhelungsvollen Geng? —
 „Es athne dort im Hübeln's froh und feier!“
 Drum, war's auch bitter leit, leb nur nicht lang;
 Aber ist hier bitter? — Dant nicht nicht darum —
 Aber ist so bitter wie „Mühtum!“?

Diamanträthsel.

Von T. T.
 a a a a a a a a
 a a a a a a a a
 s a u c e e e e e
 h h i i l l e k m
 n n n n n p p p
 r r r r r s s s s
 s s s s t
 t t u
 u
 u
 u

Silberträthsel.

Von Maxime R. in Zeithen.
 Aus den nachstehenden 38 Silben sind 30 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen bestimmten holländischen Dialekt, die Anfangsbuchstaben in anderer Reihenfolge seine bedeutendste Eigenschaft ergeben:
 a, a, a, a, an, ba, baach, bec, berg, chal, chen, de, der, der, e, e, e, en, er, eut, gij, ga, he, hat, jar, ken, kun, lan, li, li, man, mi, nae, ne, nga, ni, ni, pi, re, rei, rif, ru, sa, schal, scho, ti, to, töt, u, u, u, wei, zen, zik.
 Es bedeuten: 1. Zandtweerd, 2. ungut, Stadt, 3. belg. Schriftsteller, 4. deutsche Kolonie, 5. röm. Dichter, 6. Gemeinde, 7. Stadt im Weistland, 8. Janung, 9. deutscher Fuß, 10. vreuß. Stadt, 11. arab. Landtheil, 12. Bräutergeld, 13. ber. Baumreier, 14. iurt. Verordnung, 15. Heibel, 16. und. Provinz, 17. holländ. Wald, 18. franz. Stadt, 19. kanna. Getraun, 20. Rantwogel.
 Aufstellungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:

Der Charaden: I. Alpenjäger, — II. Jungs.
 Des Logogramms: Deger, Bekan.
 Des Silberträthsel's: Fingergelb, Fortuna, Jbidot, Nobalis, Crometer, Serenade, Zschibden, Emen, Nitrogenu, Quonaciado, Smaragd, Zernum, Glauhan, Emigrant, Kubejan, Dintz, Monomone, Negäre, Goungelium, Raham, Guano, Revolution, Hekegare, Banting, Rabab, Gien, Rabetta, Coialah, Akensau, Warpens, Brückchen, Surken, Gemeinben, Rabab, Gän:
 Witzigen ist gekommen, grün bergauf, bergab —
 Nun zur Hand genommen Gut und Banderfel!
 Des Kritikogramms: B, ol, Vore, Reimnar, Bourgogne, Pflingstfß, Bimntbaum, Biefel, Siena, Wt.

Die ersten richtigen Auflösungen der letzten Räthsel fanden ein:
 Frau Maria G., Marie Fröh, Götar G., Wt. S., Felicitas G., Paul Schö, Max Br-ls, Commut hat, eand, S. Sch., Jämmitlich in Halle; ferner: Herrn. Vogs, in Benthald, Max Sch, in Lützen, Kelly Th. in Zeuthen, Wt. R. in Grenitz, Antonie G. in Werdau, Leo H. in Dresden, Gustav H. und Herrn. B. in Schandly, R. Schj. in Zaunha, Aug. Sig. in Zeitzentheil.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 21. Halle a. d. S., Sonntag 31. Mai. 1885.

Inhalt: Reiseleben. II. Hamburg. (Fort.) — Ueber Zeitdruck, Netteligkeit, Korpulenz, vom Sanitätsrath Dr. Range in Halle. — Aus dem Waldleben. — Heilige Botschaften? — Kams- und Sanswörtlichkei: Kompositionen der Weisen. — Jovellon: Mannichfaltiges. — Literatur und Kunst. — Schach. — Räthsel.

Der Nachdruck aller Original-Artikel ist unzulässig.

Reise-skiizen.

II. Hamburg.

(Fortsetzung.)

Zurückgekehrt, kann man dann gleich St. Pauli oder den „Hamburger Berg“ finden, der den Anfang des bekanntheit schon preislich, aber ebenso wie Wandstedt noch innerhalb des südlichen Gebietes liegenden Altona bildet. Hier befindet sich, hinter Biegel, das große Gebäude des Grafen Reng, und umweit davon die vorrefliche Gastwirthschaft von Charles Neale, in welcher Vorter für 25 Pf., alle für 30 Pf. und Raviar, Nummern und Luinen ebenso gut wie billig verabreicht werden, letztere, je nach der Sorte, für 1,20—1,80 M. Im Hamburg selbst tohen Luiftern in dem besten Lokal, dem Keller von Koeler am „Dornbusch“, 2,30 M. pro Duzend, freilich die besten Natives, während man an einigen anderen Stellen amerikanische Luiftern, die sehr groß und fett sind, für 1 M. erhält, zuweilen auch vorrefliche Nordsee-Luiftern für 60 Pf., wenn nämlich solche gerade hereingebracht sind von den Fischern, die in der Nordsee seit kurzem große Luifternbänke entdeckt haben, deren Kenntniz sie sorgfältig geheim halten. Recht empfindenswerth ist bei Neale auch eine „Widmung“, aus fünf verschiedenen Schnäpfen, während nicht jedermanns Sache der „Helgoländer“ ist, so genannt, weil seine drei Sorten sich nicht vermischen, sondern übereinander schwimmend die Farben von Helgoland, grün—weiß—roth, zeigen.

Einso jahresreiches als schönes und gutes Balletcorps wirklich lebenswerth gemacht wird. Selbst Prima-Ballerinen treten dort auf und die Hamburger, deren Gesmdast das Gesteht sehr geschickt angepaßt ist, strömen allenflich in hellen Haufen dorthin, zumal das Entree sehr gering ist. Von hier ab zieht sich unter verschiedenen Namen weit nach Westen die breite Hauptgasse von St. Pauli, das früher weihen beherrst und verhärtigt war. Auch heute noch herrscht daselbst reges Leben, viel Menschenweiniß, und in den zahlreichen Tengel-Taugeln und ähnlichen Kunstinstituten ergötzt sich ein dichtgebrängtes Publikum, in Tabakssalon genügt, allenflich an den Liebern von Damen aller Nationen; die „gute alte Zeit“ aber ist unweiderbringlich dahin, seit der Dampf über den Wind triumphiert hat. Bei den schnellen Fahrten der Dampfschiffe bekommt der Matrose nicht mehr auf einmal 200 Mrk. oder mehr, die er dann in höchstens 8 Tagen verjubelt, und mit dem geringeren Lohn ist er sorgfamer geworden, so daß die in ungewisshafte und zweifelhaften Verhalte und Exzentzen, welche auf dem preußischen Boden von St. Pauli den lustigen Seemann ausplündern, immer mehr herunterkommen, immer schlechtere Geschäfte machen, zumal jener sich jetzt in die Kneipen und Tavernen der Hafengassen von Hamburg zurückgezogen hat, wo in mancher Hinsicht ein ganz anderes politisches Regime herrscht. Da kann man auch noch allein echtes Seemannsleben finden, doch ist das ohne sichere Begleitung nicht rathsam, da die grogerftischen Gemüther nur allzuleicht in Streit geraten, den sie mit dem Messer zu schützen lieben. St. Pauli's Glanz blüht alljährlich nur einmal noch während des „Dom“, d. h. der letzten Woche vor Weihnachten, in welcher freilich ein ganz unglaublicher Trubel herrscht. Dann sind alle Straßen und Plätze mit Wuden bedekt, stabile und fliegende Kunstinstitute jedes Genres strahlen in höchster Pracht und ganz Hamburg sammt

Mannichfaltiges.

„* Bebrachte Manchen gab es früher auf der Insel Gran Canaria an der Westküste Nivras, wo Dr. Verneau in der Revue d'Ethnographie nachgewiesen hat. Man fand nämlich — ausschließlich — auf der genannten Insel eigenthümliche Geübde aus leicht gebranntem Ton, log. Pintaderas, deren flache Unterseite mit allerlei Ornamenten in Sandtreifeln versehen waren und die bisher theils für Amulette, theils für Zeichen zum Bedecken von Gefäßen gehalten wurden. Die Erklärungen sind folgende: Die Pintaderas dienen vielmehr dazu, als Größ für die Taktur die Haut der alten Einwohner mit Farbe zu bedecken. Nach Montier und La Verrier schlüßten jene Leute ihre Körper mit verschiedenen Figuren; Cadamofte sagt von ihnen: „sie bemalten sich den Leib mit dem Saft von Pflanzen in Grün, Roth und Gelb“ und so bedeckten auch Viera y Labiajo und Willares. Solche Stempel finden sich in den Sammlungen zu Madrid, auf den Kanarien und im Troadero-Museum zu Paris. Dr. Verneau hat auch die Analogie zum Verwecheln seiner Deutung herausgefunden und die ganz gleiche Sandarbeitenstempel aus gebranntem Thon bei den alten Mexikanern, bei den Azteken und den Negeren von Äthiopien nachgewiesen.

„* Gegen die Bekörden hielt im Jahre 1608 der Warrer Andreäs Schoppens zu Vermirgerode am Saatz eine Verding, welche die Worte des Biedelgeists „Nun aber sind auch unter Haare auf dem Haupte alle geädelt“ behandelte und in vier Abschnitte zerfiel. 1. Uneres Haarses Uirprung, Gestalt Art und natürliche Zufälle. 2. Von rechten Gebrauch des menschlichen Haarses. 3. Von der Erimerung, Ermbung, Warnung und Trost, von Haaren genommen. 4. Wie sie christlich zu führen und zu gebrauchen sind, ausführlich bepredt.
 „* Das Wort Veunant ist, wie Mancher mit Erlaumen vernehmen wird, ein echt deutsches und beßhalb immer Veunant zu schreiben. Es kommt nicht aus dem Französischen, sondern die Franzosen leihen es uns entlehnt und dann, wie so oft, mit fremdem Jähren sich schmücken, es für eine eigene Wortbildung ausgegeben. Das Wort Veunant ist entstanden, aus dem Mitteldeutschen Itonanambach, Umpuffer der Leute, d. h. des Kriegsvolkes, woraus nach Kontraktion des zweiten Vokals beides Itonanambach Itonnambach (wie z. B. Amt aus Imit entstanden) dann abgeschwächt Itonnambach oder Itonnambach wurde. Als unsere Nachbarn leinies des Reichs den deutschen Sprachschicks dieses Wort entlehnten, haben sie ihm mit der ihnen eigenen Virtuosität einen recht französischen Klang, und die grande nation war um ein eigenes Wort reicher.

Literatur und Kunst.

„* Materialien für liturgische Gottesdienste. Ausgearbeitet von Haupt, Nebartu, Nudloff (gothische Geistliche.)

Für die Redaktion verantwortlich: S. S.: Dr. R. Wolff in Halle.

Druck und Verlag von Otto Fenbel in Halle a. d. S.



der halben Umgegend auf viele Meilen landeinwärts ist täglich mobil. Wirklich interessant ist dieser Genuß in Hamburg zu genießen bei Sagediel, einem riesigen Lokale, in dessen Sälen dann alles konzentriert ist: Schar- und Verkaufsbuden, Weibnachtsmesse, Konzert, Tanz und Theater.

Angehend leben St. Pauli freilich immer noch, besonders durch seine Elden, die mit überseelichen Maritimen aller Welttheile angefüllt sind. Auch viele Theaterangelegenheiten liegen hier, darunter die größte Vogelbandlung, nämlich die des Fräulein Christiane Hogenbeck, während ihr Bruder Karl sein weltberühmtes Geschäft am Damnhof hat. Letzterer für 50 Pf. Entree zu bezeichnen, ist sehr empfehlenswert, da man einzelne Seitenhefte fast immer trifft, oft auch eine große Anzahl neu angeloaner Theater, über deren Franz und Transport man dann die interessantesten und zuverlässigsten Mitteilungen erhält; man kann nebenbei noch der Dreifur von Gelpenhans u. a. m. teilhaben, da Manganerbesitzer u. dgl. ihre neu erstandenen Künstler in den Anfangsgründen der Wissenschaft gleich bei Hagenbeck in einem eignen Saal erbaueten erlauchenden Räume unterrichten. Daß auch der Hamburger Zoologische Garten recht lebhaftes Interesse in sich vereinigt, wird man von St. Pauli aus dorthin, so geht man am besten quer über das Heilige Geißfeld, einem zwischen Alster- und Holtenauer weit nach Westen sich erstreckenden freien Platz, der früher zu zahlreichen Wortbauten, jetzt zu großen Ausstellungen und Festlichkeiten benutz wird. Für dergleichen Sachen wird überhaupt Hamburg um so lieber gewählt, als der Senat sich dann stets sehr liebend zu zeigen pflegt. Den deutschen Sängern gab er zum Empfang einen Frühgroggen, auf welchem statt der projektirten 16,000 Seidel deren 25,000 getrunken wurden, und wenn eine kleinere, aber ausdauernde und eifursüchtige Versammlung in Hamburg tagt, wird sie vom Senat offiziell oder einigen der fürsichtigen Kaufleute privatim fast immer zu einem Festmahl geladen, auf welchem man die Delikatessen aller Erdtheile von Niernern aller Farben und Nationen servirt erhält. Freilich wissen die flugen Hamburger recht gut, weshalb sie das thun, weil die Gäste dann stets in der Stadt ein schönes Stück Geld zurücklassen, so daß im ganzen immer ein hübsches Geschäft gemacht wird, mag auch direkt ein Defizit sich ergeben, wie bei der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung. Letztere erregte dadurch allgemeine Enttäuschung, daß eines schönen Tages bei fallender Hitze diverse Unfländische Wintergäste fast Seltenheitsprende erhielten; denn in Bezug auf Essen und Trinken ist der Hamburger sehr empfänglich.

Wandern wir jedoch auf dem nächsten Wege über Mitternador und Großen Neumarkt zum Jungfernhof zurück, so werfen wir vorher noch einen Blick auf das Stück von Wieland seitens einer tiefen Schicht auf dem Hochplateau des Normenbergs gelegene, fastliche Seemannshaus. Nomen est omen. Wie der Name es besagt, ist dieses impudente Gebäude ein Haus für Seelente, denen es für geringen Preis einen bedächtigsten Aufenthalt bietet, durch welchen schon viele vor den Befahren der großen Hafenstadt bebüet wurden. Auch werden Kranke dort für 6 M. resp. 1.50 M. täglich behandelt.

Gotha 1894. 2 M. 60 Pf. Das berechtigte Streben, in der evangelischen Kirche mehr als bisher dem liturgischen Element im Gottesdienste zu nemem Recht zu vertheilen und nicht die Predigt einseitig vormalen zu lassen, findet in der vorliegenden sorgfältig und trefflich ausgeatheten Arbeit eine sehr beachtenswerthe Förderung. Um namentlich für die Bekanntheit eine vollständige Abwechslung zu bringen und neben dem Predigtamt dienlich die liturgische Feier zu fördern, bieten die Herausgeber eine sehr bedeutende Zusammenstellung von Materialien, denen man hinsichtlich des Textes und der Melodie den Vorzug der Sachkenntnis und geistlicher Auswähl sprechen kann. Die musikalischen Beilagen des zweiten Theils verdienen besonders Beachtung und sind den kirchlichen Gesangsvereinen zu empfehlen. In Bezug auf das einzelne werden wir in doppelter Weise an sprechen: einmal daß die Auswahl der Liederreihe eine reichere und gewähltere wäre. Warum in jeder der gebotenen liturgischen Andachten der Vers: „Da weiß ich wen ich glaube“ wiederholt ist, ist nicht einzusehen; auch daß zum Chortext das: „Allen Gott in der Höh“ Tenorsatz. Sodann wäre zu wünschen, daß die Liederreihe nicht nach dem sehr oberflächlichen anspruchselbigen Geboten werden, da so viele anerkannt gute Gesangbücher neuerdings die Texte der Lieder gedrucktwoll und rein darbieten; ist doch z. B. das Lied: „O Haupt voll Blut“ in der gebotenen Abänderung kaum zu erkennen.

Der Glaube eine gewisse Zuversicht. Predigten über

und gepflegt, während ganz mittellose Seelente — immer ohne jeden Unterschied der Nation oder des Glaubens — in dem vortrefflichen, allgemeinen Krankenhanse unentgeltlich Aufnahme finden.

Außerlich wie innerlich ebenso sehenswert, wenn auch aus anderen Gründen, ist die etwas östlicher auf der freien Höhe des Stinfanges belegene deutsche Seewarte, in welcher ca. 30 Herren in 4 Abtheilungen arbeiten: 1) für maritime Meteorologie, 2) Instrumente und Debitoren der Kompaße, 3) Witterungslehre, Küsten-Meteorologie und Sturmmarine, 4) Chronometer. Neumarer, der treffliche Direktor des Instituts, zeigt und erklärt dasselbe auch mit großer Liebenvolligkeit, doch empfiehlt es sich, nach vorheriger Anmeldeung ist an einem Sonntage aufzusuchen, da seine Zeit sonst allzufehr befüet ist.

Auf unserem Rückwege, vom Zeughaus zum Großen Neumarkt, gehen wir den sehr frequenteren Neuen Steinweg entlang, schmeiben dabei die Gäßchen, welche in drei Abschnitte zerfällt, und scheinen unsere Aufmerksamkeit dem mittleren derselben, der zweiten Gäßchenstraße. Von Fremden fast nie beachtet, bildet sie doch eine ganz originale Sehenswürdigkeit Hamburgs, deren Charakter ihr Volkstame „Aubensbrö“ schon feinsinnig zeigt. Denke man sich eine breite Straße, welche ganz befüet ist mit Tischen und Verkaufständen aller Art, die alles enthalten, was nicht nied- und nagelst ist, so daß die Erdbühnen des Mühlendammes in Berlin noch vornehmen Käben gleichen diesem Wirrwarr gegenüber. Kotschnisse und Wädel, Bücher und Bilder, aller Metallgeschirre und Kampen, ganze Berge zerfertigter Stiefel, unglauiblicher Hüte, Jaufen von Stoff- und Kleiderzeugen in allen Größen und Farben, das alles liegt bunt durcheinander, unaussprechlich gemustert von einer hin- und herwoogenden Menschenmasse, die mit den Verkäufern zusammen einen wahrhaft infernalischen Lärm macht, während Kunstler unter diesen Schlamme zuweilen manche Perle entdecken. Von hier kann man dann entweder durch die Großen Bleichen, eine Straße alter, vornehmer Patrizierhäuser, zur Wimmenalster, oder über die Ellenortor-Brüde östlich direkt nach dem schönen Rathhausmarkt kommen und zur Börse, dem eigentlichen Herzen von Hamburg. Am 2. Dez. 1841 eröffnet, blieb dieses Gebäude allein verschont bei dem furchtbaren Brande, welcher vom 5.-8. Mai 1842 alle Stadiuertel ringum in Asche legte. Derselbe brach aus in einer großen Refikillation am hellen Tage in einer der engsten Straßen der Stadt, weshalb die Feuerwehr es vorzog, nicht die Flammen mit Wasser, sondern ihren eignen Brand mit den zu rettenden Spirituosen zu löschen, in der Ansicht, daß einige Häuser hier recht gut verbrannt werden könnten. Die Kaufleute aber klagen und verurtheilen den Anhalt wälzige Flammenströme nach den verschiedenen Seiten, so daß bald jedes Häuser unmöglich war. Man suchte man durch Sprengen der nächsten Häuser einen Schutzwirkel zu ziehen, aber auch diesen überfragte das auf Sturmesflügel vorbringende Feuer, welches drei Tage und Nächte hindurch dem Himmel auf viele Meilen weit blutrotzte farbte, bis Wind und Wasser, verbunden mit ungeheurem Sprengen und Einschleichen ganzer Straßen, ihm endlich ein Ziel setzten. Das

das 11. Kapitel des Hebräerbriefes, von R. Müller, Pastor in Darnem-Gemarke. Bethes, Gotha 1885. Kirchlichwissenschaftlich richtige, gebiegene Predigten über das wichtigste biblische Kapitel, welches Vorbilder des Alten Testaments als Glaubenslebenden vorführt; sie werden trotz der Fülle der Predigtliteratur eine angenehme Stellung sich zu erwerben wissen, und da ihr Vortrag hauptsächlich in einem klaren, solchen Gebrauchsdeutsch liegt, zur Belehrung und Einführung in das Schriftverständnis vortreffliche Handreichung thun.

* Soeben erchien: General-Register zur „Deutschen Rundschau“, Band 1—40 (I.—X. Jahrgang), nebst systematischer Uebersicht der Hauptartikel. Die „Deutsche Rundschau“ hat zum Ereignis, eine Erweiterung der Gegenwart mit Wichtigkeit, ist es auf dem Gebiete der Wissenschaft und Politik, ist es auf dem der Literatur im engeren Sinne, der Kunst, des Theaters etc., mit Stillhewigen überzugehen; durch den neu in general-alphabetischer Form gebotenen Schlüssel zu dem Gesamtitinhalt gewinnbar letzterer gleichsam den Werth einer umfassenen Neulencyclopedie der Gegenwart, an welcher in geschicklicher Form die bedeutendsten literarischen Leistungen mitwirken. Ein Blick in das Register wird die Reichhaltigkeit des Inhalts am besten darthun.

* Von der in Emil Hinzelmanns Verlag in Stuttgart erscheinenden „Naturgeschichte des Tierreichs.“ Großer Welterlass mit Text für Schule und Haus, liegt uns von der

zurückgehen, in welchem sie an Nährwerth sehr verlieren kann; die übrigen Stoffe aber könnte das Regenwasser sehr leicht durch Auswasung dem Komposthaufen entziehen. Um einen fruchtigeren Kompost zu erhalten, sind als Zusätze empfehlenswert: rohes Knochenmehl, Blut- und Fleischmehl, Gyps; überhaupt kalte Düngeflöße, die in Wasser auflöslich sind. Nicht unvortheilhaft ist das Bespflanzen des Komposthaufens mit Pflanzen, die den Haufen beschatten, ihn feucht halten und außerdem durch Aufnahme von Nährstoffen aus der Luft denselben bereichern. Hierzu eignen sich gut Gurken, Kürbisse, Weiden, Senf u. a. m. Schließlics weist zu bemerken, daß wiederholtes Umkehren des Haufens besonders zur Verbotierung des Kompostes beiträgt. Das Streuen der Komposterde soll nach der Ansicht von Prof. Magerlein unbedingt in Herbst erfolgen, und zwar deshalb, weil sich die künftige Wirkung nur dann in vollem Maße einstellt, wenn genügend Feuchtigkeit vorhanden ist. Im Herbst wird die atmosphärischen Niederschläge ausgiebiger, das Durchfeuchten der Erdoberfläche erfolgt allmählich und dennoch gründlich, da die atmosphärische Luft genügend Feuchtigkeit enthält und das Austrocknen des Bodens verhindert. Der in dieser Jahreszeit außerordentlich starke Thau trägt infolge des Gehaltes an Kohlenstoff zur weiteren Zerlegung der einzelnen Bestandtheile des Kompostes sehr bei, welcher Umstand gewiß nicht zu übersehen ist, da hierbei manche Verbindung in einen löslichen Zustand übergeführt wird, was eine Erhöhung des Nährstoffverhältnisses zur Folge hat. Desgleichen ist der Einfluß des Frostes im Winter auf die erdigen Bestandtheile des Kompostes wohl zu würdigen, indem ja die Verwitterung solcher Gemengtheile wesentlich unterstützt wird, womit gleicherweise eine Vermehrung der Nährstoffe innig zusammenhängt. Zudem kann im Herbst der Kompost viel leichter auf die Wiesen gebracht werden, denn die Wiesenkräuter ist, wenn auch schon durchfeuchtet, so doch immerhin bei weitem nicht so erweicht, wie dies im Frühjahr der Fall zu sein pflegt, wo die Krume die ganze Herbst- und Winterfeuchtigkeit aufgenommen hatte, infolgedessen leicht tiefe Geleise ausgefahren werden und die Wiesenmarke unrentlich leidet.

Gegen das Streuen des Kompostes im Frühjahr spricht ferner der Umstand, daß die Luft in dieser Jahreszeit nie so feucht ist wie im Herbst; auch die atmosphärischen Niederschläge sind im Frühjahr nicht mehr so ausgiebig, und selbst wenn genug Feuchtigkeit zum Verrotten der bezüglich flöße vorhanden wäre, so muß die Wirkung der Kompostbindung im Frühjahr dennoch hinter jener im Herbst zurückbleiben, denn sobald im Frühjahr die Wiesenkräuter zu treiben beginnen, müssen die größeren Gemengtheile des Kompostes zusammengebrochen werden; somit bleibt die namentlich durch den Frost und das Thaumalser herbeigeführte Verwitterung eine minimale. Die Befürchtung, daß durch die ausgiebigen atmosphärischen Niederschläge im Herbst die Nährstoffe von dem in den Untergrund abfließenden Wasser der Krume entzogen werden könnten, ist unbegründet, denn diesem Bewegn der Nährstoffe nach unten wirkt in den allermeisten Fällen die Absorptionkraft des Bodens entsprechend entgegen.

Wenn gewichtige Gründe das Streuen des Kompostes im Herbst erschweren oder sogar unmöglich machen, dann verfähre man wenigstens nicht, den Kompost während des Winters auf die Wiesen zu bringen, selbst bei Schnee und Eis. Es stellt sich dann wenigstens die wohlthuende Einwirkung des Frostes auf die erdigen Gemengtheile des Kompostes ein. Desgleichen unterstützt die Handwerker im Laufe des Winters das Auflösen einzelner Verbindungen des Kompostes; auch das Besparen der Wiesen hinterläßt keine üblen Folgen für die Wiesenmarke, wenn die Krume seit gestoren ist; endlich hat auch der Landwirth zu dieser Jahreszeit mehr Zeit zur Verrichtung erwähneter Arbeit.

Es ist nicht nötig, das Düngen der Wiesen allfährlich vorzunehmen, sondern es genügt, wenn jedes dritte oder auch nur jedes vierte Jahr, je nach Umständen, eine entsprechende Düngeung stattfindet. Als annähernde Daten dafür gelten: pro Hektar Wiesenfläche 800 bis 1000 Doppelcentner Kompost; doch je bemerkt, daß dieses Verhältniß als kein fixes, vielmehr von mannichfachen Umständen abhängig zu betrachten ist; es ist jedoch das niedrigste Verhältniß, an das man sich bei Anwendung des Kompostes zu halten hätte. Eine stärkere Düngeung würde immerhin Vortheile bringen.

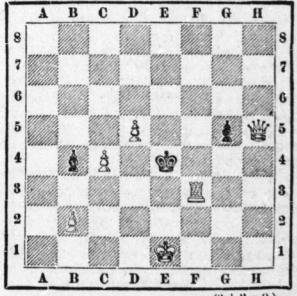
Landw. Ztg.

Der Fiebermaus-Guano, welcher in Texas in umgebenden Süben seit uralter Zeit in gemächlichen Massen angehäuft ist, findet seit einiger Zeit seinen Weg nach England. Die Höhlen befinden sich dort in den Grafschaften Ivalde und Comal und sind bekannt als die Wobbe- und Goloboblie. Die Tiefe dieser Fiebermaus-Guanolager beträgt, wie durch Bohrungen festgesetzt worden, bis 25 Fuß, die durchschnittliche Tiefe soll nicht geringer als 6 Fuß sein. In der Wobbehöhle bedecken die eine englische Quadrarmeile, in der Goloboblie eine halbe Quadratmeile. Der Wobbe-Stein, welcher diese Höhlen befüet hat, glaubt, die täglichen Depositionen der Wobbe Fiebermaus, welche dort bauten, auf einige Tons (120 Centner) schätzen zu dürfen. In dem offiziellen Bericht der statistischen Kommission von Texas heißt es in Bezug darauf: „In den Gebirgen sind einige große Höhlen, in denen enorme Quantitäten des besten Guano lagern, welche von umwohnenden Fiebermausfamilien betreiben. Der Guano ist von dunkelbrauner Farbe, hat die Konsistenz von feinst gemahlenem Kaffee und ist ebenbürtig stark mit Ammoniak gesättigt wie der beste peruanische Guano.“ Die Höhlen liegen ungefähr 1 1/2 deutliche Meilen von der Wobbe, die nach Galveston und New-Orleans führt und in diesen beiden Häfen kann also die Verladung stattfinden. — Der Fiebermausguano hat wenig oder gar keinen Geruch und füllt sich zwischen den Fingern fettartig weich an. Ein Kubfuß wiegt ca. 75 Pfd., so daß ein Ton (20 Ctr.) nicht mehr als eine Kubfüße Raum einnimmt. Die wenigen Partien, welche nach England gelangt sind, wurden nach Statthebeber Analyse zu 9 Pfd. pro Ton verkauft. Eine gut renomirte Guanofirma schätzt seinen Werth auf 8 Pfd. 10 lb. in Städten auf den Bombener Werten. Die Analysen ergaben, daß sein Ammoniak-Gehalt zwischen 9.25 Proc. (Herr John Hughes) und 11.39 Proc. (Dr. Boelder und Dr. John Boelder) varirt und sein Gehalt von Phosphorsäure zwischen 14.48 und 16.74 Proc. beträgt. Danach würde der Fiebermausguano kein unwürdige Nibale des peruanischen Guanos sein. Die in England damit gemachten landwirthschaftlichen Versuche haben sehr günstige Resultate geliefert und sollen in diesem Jahre in größerer Ausdehnung wiederholt werden. Die Texas-Guano-Verkaufsstelle, durch welche diese Depositionen bearbeitet werden, hat dafür einen lokalen Abzug von 2000—3000 Tons pro Jahr, sie koste aber so viel fördern zu können, da sie eine bedeutende Frage zur Veranschlagung nach England z. befrichtigen kann. Das Gesamtquantum in den beiden genannten Höhlen wird auf nicht weniger als eine halbe Million Tons (10 Millionen Centner) geschätzt.

Schach.

Regisir von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 107.

Herr Arthur Gehler in Bittersdorf hochachtungsvoll gebittet von R. B. Winter in Rembich.



(4+3=9). Weiß geht an und setzt im 4. Zuge matt.

Aufgabe Nr. 108.

Von demselben. Weiß (10): Kd4; Dd4; Td1; Lc5; Sd4, e7; Bc3, f3, h4, g4. Schwarz (9): Kc6; Dh1; Bc4; e5; e6; f7, g7. Weiß geht an und gewinnt Schwarz, im 2. Zuge mattzugien. (Gelbbkmt.)

Partie Nr. 83.

Schachisches Gambit. Gespielt zu Frankfurt a. M. am 13. Febr. 1878. Aler. Spil. Suns. 1. e2—e3 67—68. 2. Sg1—f3 Sg3—e5.



nicht ausgeführt, selbst wenn die junge Dame zukaufe gemeiner wäre, was doch nicht der Fall war. An den Absender zurückzuschieben wollte er die ärztlichen Ergebnisse und hatte es unverantwortlicher Weise vergessen. Jetzt brante ihn der Brief wie eine schwere Sünde in der linken Westentasche, gerade auf dem Herzen.

Eigentlich hatte er kaum Zeit zu solchen Privatangelegenheiten. Dringende Arbeiten gab es doch vor der Anhnst der reisenden Herren im Bureau der Oberförsterei zu vollenden, die ihn am Schreibtische festhielten. So gern er auch im Walde die Haunngen überwacht hätte, es ging jetzt mit dem besten Willen nicht und gehörte, im Grunde genommen, auch weniger zu seinen Obliegenheiten. Es war Sache des Förstlers Dilow. Aber auch in den parzelliert liegenden Forstrevieren hatten die Schläge begonnen, und deshalb mußte der Oberförster oft vom Hause abwesend sein. So kam ihm Friedrichs Schreibhilfe sehr erwünscht. Wohl hatte ihm schon oft und dringend der junge Grabau seine Feder zur Verfügung gestellt, allein diese Hilfe hatte Rudorf rundweg auf das bestimmte zurückgewiesen.

Die Abwehung war ein schlummer Streich durch die hoffnungsvoll ausgedachten Pläne des schönen Bruno. Auch die Besuche der Mama, ihm durch Protektionen durch das Examen zu helfen, fielen keineswegs nach Wunsch aus. Die einst so schöne Eva war verblüht und vergesslen. In bitterer Stimmung über den Wechsel unter dem Monde und über die Geschmackslosigkeit der Gegenwart Lehrte sie heim von einer Reise, die sie lediglich unternommen, um Wohlthun für "ihren Bruno" noch zu tun. Fast alle Examinatoren hatte sie mit einer Biste besetzt. Man empfangt sie artig, erklärte ihr aber überall, daß man keinen Zweifel hege über den Ausfall des Examens, wenn der Herr Sohn durch seine Kenntnise und wissenschaftliche Befähigung seine Tüchtigkeit dokumentiere.

Dieser fatale Nachsch bekam nur ein wenig die stolze Mutter, denn auch sie mußte sich eingestellen, daß Bruno mehr Zeit auf das Klarinets als auf das Studiren verwende. Keine Zweifel, die sie nur schüchtern gegen den Sohn angedeutet wagte, wies dieser mit der barischen Antwort zurück, daß sie nur seine Sorge haben sollte. Durchs Examen solle er bestimmt nicht. Dagegen wisse er ein probates Mittelchen.

"Du meinst Geld?" fragte die Mutter.
 "Wenn der Vater nichts herausschickt, so helfe ich mir anderweit."

"Jetzt? Kurz vor der Klassenreife?" — Du erschreckst mich!"
 "Die kann mich nicht hindern!" sprach der Sohn, setzte seinen Hut auf und ging peisend die Treppe hinauf über den Schloßhof, um die Ecke des hohen Gebäudes binab.

Wohnd sah ihm die Mutter nach. Was mochte er in dem Schilde führen? Offenbar war es etwas, was er ihr verheimlichen wollte. Keine betrat sie das Klassenzimmer, wo ihr Gatte wie gewöhnlich in seine Rechnungen vertieft, emsig arbeitete. Ein Gefühl von Mitleid befiel sie, als sie die Nummerdurchsuchten Züge im Gesicht des alternden Mannes betrachtete.

"Was sühnt Dich zu mir?" fragte er, befreibet durch den ungewöhnlichen Besuch.

"Ich weiß es selbst nicht, Ernst. Eine unbefreible Angst erfüllt mich — wenn nun die Klasse besohlen würde? Jetzt vor der Revision?"

"Was?" fuhr er auf, "die Klasse besohlen? Ich glaube, Du träumst. Hastest Du je solche Besorgnisse?" Lieberd, fuhr er ruhiger fort und prüfte die Schlüssel und die Eisenhaken, die der größeren Sicherheit wegen nachts von innen vor die eisenschlagene Kassenzimmertür geohoben werden, überdies ist das nicht möglich; es ist alles im besten Verstande, deshalb beruhige Dich!"

Der Anstreich ergriß von neuem die Feder, aber seine Gattin vernahnte noch.

"Übermorgen ist Brunos Examen!" bemerkte sie kaum vernehmbar.

Keine Entgegnung.

"Wilst Du ihn dazu nicht etwas Geld geben?"

Der Anstreich antwortete nicht.

"Wenn er das Examen nun nicht bestände?" — wenn er durchfiel?"

"So mag er fallen bis dortsin wo der Pfeffer wächst!" braufte der geäuhte Vater auf. "Ich gebe nichts — denn ich habe nichts!"

"Stehen und betrügen will ich nicht! Das ist mein letztes Wort. Laß mich nun in Ruhe!"

Tand- und Hauswirthschaft.

Kompostdüngung der Wiesen.

Die rationelle Durchführung der Düngung von Wiesen beauf auf anderen Grundbögen als die Düngung der Acker, wenn auch der Zweck der Düngung im allgemeinen derselbe ist. Bei der Düngung der Ackertrume wird das betr. Düngemittel mit dieser mittels eines possenden Geräthes gehörig vermisch und es muß in den allermeisten Fällen das Düngemittel vorher eine chemische Veränderung erleiden, bevor es der Aufnahme durch die Pflanzenwurzel fähig gemacht wird. Ist soll auch das Düngemittel besonders von Einfluß auf die physikalische Beschaffenheit des Bodens sein.

Ganz anders verhält sich die Sache bei der Düngung der Wiesen, denn die zur Ernährung der Pflanzen nöthigen und im Dünger vorhandenen Stoffe können nicht direkt, d. h. in ähnlicher Art zu den Wurzeln der Wiesengräser und Wiesenkrauter gebracht werden, wie dies beim Anbau sonstiger Kulturgewächse geschieht, da mit der Grasnarbe nicht gerührt werden darf. Die zum Leben der Pflanze nöthigen Nährstoffe müssen den Wurzeln indirekt zugeführt werden, was durch die sog. "Roßdüngung" erreicht wird. Das bezügliche Düngemittel wird auf die Grasnarbe, also auf die bereits wachsenden Pflanzen gestreut; es muß in der atmosphärischen Feuchtigkeit gelöst werden, um zu den Wurzeln gelangen zu können und von diesen aufgenommen zu werden.

Aus dem Gelegten ergibt sich also, daß nicht ein jedes Düngemittel zur Düngung der Wiesen geeignet ist und die Düngung in einer bestimmten Zeit zur Anwendung gelangen muß, falls der Zweck der Düngung zum obigen Zwecke als "Walden Dünger" darf man daher sich auf die Wiese beschränken?" Unstreitig ist ein richtig zusammengesetzter Kompost als das geeignetste Düngemittel für Wiesen zu bezeichnen. Ein

guter Kompost soll recht viele Nährstoffe enthalten, die in Wasser löslich sind. Auch ist es wünschenswert, daß durch den Kompost eine Vermehrung der Krume herbeigeführt werde. Ein wertvolles Material zur Herstellung eines für Wiesen bestimmten Komposthaufens liefert vor allem die Erde, wie sie beim Reinigen der Gräben oft in hinreichender Menge erhalten wird. Aber auch Baushutt, Ache, mitunter Stragelotz u. dgl. läßt sich zum angeordneten Zwecke recht gut verwenden. Ralf in allerlei Form sowie auch Holzasche spielen im Komposthaufen in chemischer Beziehung eine wichtige Rolle; es sollten demgemäß diese beiden Stoffe nie fehlen. Dieses erwähnte Material gewinnt sehr an Werth, wenn denselben thierische und pflanzliche Stoffe aller Art beigefügt werden. Je mannichfacher die Substanzen sind, aus denen ein Komposthaufen zusammengesetzt wurde, um so werthvoller ist der Kompost.

Zur Einleitung und Erhaltung chemischer Veränderungen im Innern des Komposthaufens ist Feuchtigkeith umgänglich nöthig; somit muß auch bei der Vereitung des Kompostes für die entsprechende Ansehung des Hausens genügend Sorge getragen werden. Zum Durchfeuchten des zusammengetragenen Materials eignen sich am besten Saure, Kasse, Harn u. dgl. Saure ist besonders deshalb von hoher Bedeutung, weil sie Ursache der erwmähnten Nitrifitation, d. i. Salpeterbildung, ist, und der Salpeter liefert den Wiesenpflanzen eine ausgeteichnete Nahrung, durch welche namentlich die Blattentwicklung unterstützt wird. Sollen zur Vereitung des Komposthaufens etwa auch Kunstdüngemittel Verwendung finden, so ist hierbei vorzüglich vorzugehen, da es auch solche Düngstoffe giebt, die im Komposthaufen an Werth verlieren. Dies bezieht sich speziell auf Superphosphate, Guanoorten, schwefel-saures Ammoniak, Euphsalpetere und die staßfurter Abraum-salze. Die in den beiden ersten Düngemitteln vorhandene lösliche Phosphorsäure würde leicht in den unlöslichen Zustan-

unglid war furchbar — aber schöner als früher, einem König reich, erhob sich Hamburg aus seinen Trümmern, auf denen breite Prachtstraßen entstanden, für welche jetzt erst Raum geschaffen worden war.

In neuester Zeit ist nun die Börse noch mehrfach erweitert worden. Ihr oberer Theil enthält die „Börse“, d. h. Lesezimmer und Bibliothek, Café u. dgl. m. Hier liegen mächtige Export-, Handelskammer und Handelsbörse. Hier liegen mächtige See-Atlanten, Listen der Lloyd, Wechselkurse aller 3m- und Speert, Depeschen aus allen Theilen der Erde überall aus, mit den Schiffsnachrichten zusammen das beste Bild von Hamburgs Weltbahnen dem Fremden darbietend, welche als Nichtabonnet für 25 Pf. hier Zutritt gesucht hat, um von der Gallerie herab auf den großen Börsehallen zu schauen. Dieser ist nur von 1/2 bis 2 Uhr (abgleich die Börzenzeit von 1 bis 3 Uhr reicht) dicht gedrängt voll Menschen, die sich alle in würdevoller Ruhe still auf ihren, nach den zwanzig Stellen ringsum nummerirten Pläzen verhalten oder in leisen Gespräde mit einander verhandeln, jedoch ihre Stimmen nur als dumpfes Geräusch nach oben heraufströmen, nämlich der Börse in Berlin, welche dem Fremden oft wie ein großes Zollhaus vor-tommt.

In Hamburg spielt eben die erste Rolle allein die Waaren-börse, auf welcher freilich alles gehandelt wird, was die Erde an Gütern darbietet, und zu der jeder Geschäftsmann kommt, weil hier zugleich alle, auch rein private Verabredungen getroffen werden. So findet man dort die großen Matadore der Handelswelt, die Agenten für auswärtige Häufer, welche nur eintausen und deshalb von den Vertretern aller Fabriken viel befeirat werden um neue Ordes, und die Leberker ebenjogen wie Schiffskapitäne oder kleine Verkäufer. Aber dort Bekannte hat, erhält manchen wertvollen Aufschluß über die Natur des Waarengeschäftes und lernt begeteien, wie wichtig heutzutage Handelsgeographie, die Kenntniss fremder Böller und Sitten für den Geschäftsmann sind. So hat jener große Herr dort, W. G. L., welcher eigentlich nur Mannifakturen nach Südamerika liefert, brillante Geschäfte gemacht durch den Export von Speisekartoffeln nach Rio de Janeiro, und bessere noch durch den von Epigen aus Papier. Sein Nachbar, Th., verkauft nur Pongos, die in Mexiko und Westindien gebräuchlichen Decken, welche in der Wille ein vieredigtes noch zum Durchstechen des Kopfes haben und ihrer Bequemlichkeit wie Billigkeit halber auch in der hamburger Gegend sehr viel getragen werden. Sie werden nur in Deutschland in 2 Fabriken hergestellt, von 15 M. ab für bibliche wolle, bis zu 500 M. für schon gestreife solche, und bis zu 2000 M. für solche aus Bique, der leien Wolle wüher Vergöfchafe aus den Nordliren, welche in der Hand zusammengeballt werden können und doch außerordentlich warm sind. Er wieder exportirt Stahlnaaren und hat vor kurzem noch 500 Schwerter, 2 m lang, in Solingen für den Sultan

von Dohome anfertigen lassen, während sein Freund S. der größte Tuchhändler des Kontinents ist. Uebrigens wird keineswegs nur von Geschäften gesprochen, sondern sehr nach von der Jagd, welche den früher dominirenden Rennsport sehr verdrängt hat und derartig kultivirt wird, daß die gut situirten Kaufleute oft 3 oder 4 große Jagden mit einem Aufwande von vielen Tausenden zusammenpacken. Wenn zwei Herren eifrig ihre Notigen vergleichen, hört man nicht selten im Vorbeigehen die Frage: „Also, wie viel Böller Hüßner haben Sie diesmal?“ und ein am Sonnabend geschlossener Kapitalbot oder Hirsch erregt an der Montagabörse stets die größte Senfation.

Um 2 Uhr leert sich der Saal und alles eilt zum Frühstück, da man in Hamburg nach englischer Sitte, die auch in anderer Hinsicht dominit, sehr spät speist. So wohnen viele außer-halb der Stadt in ihrem eigenen Hause, in das sie erst abends zum Diner zurückkehren, bei welchem die Konversation sehr oft in englischer Sprache stattfindet, die jeder gebildete Ham-burger völlig beverstcht.

Einen der bekanntesten Frühstückstische bildet bei Moser die „Gesammparterede“, in welcher sich einige Matadore zusammen finden, wie Dr. Banmann, der frühere Hefeherbar von Nobel und größter Hünbler mit Dynamit, welchem er 4—5 Mill. Mark verdankt. Sein Nachbar ist Cajfer, der frühere Chef Robert Kleyes, Beförderer des Handels in Lagos, wo er kürzlich großen Kolonialbesitz erworben hat, hodyerind durch Einföhrung der Palmölindustrie in Harburg. Dem dortsin, nicht nach Hamburg, gehen die Schiffe mit Kopra (geschmitten und getrocknete Kokosnüsse), Baumwollensamen und Palmkern-stoffen, aus welchen in zahlreichen Fabriken Del gepreßt wird, während die Rüstküden in Form von Kuchen ein beliebtes Kraftfutter für Vieh abgeben. Gaiser, der Sohn eines württembergischen Bauern, wird heute auf 30 Mill. Mark geschätzt; der Gemäldegallerie in Stuttgart schenkte er u. a. ein für 40.000 M. gefaßtes Bild von Watart, nur um die dummen Württemberger zu ärgern, weil die Ausstellung des Gemäldes baldst vorher polizeilich verboten war. Seltenere sieht man bei Moser die Guano-Barone, nämlich Wuse-n-beder und besonders die Gebrüder Dlenborn, Wittbesizer der Nordb. Alg. Zit. u. f. w., die ihren enormen Reichtum durch die Erfindung, den Guano aufzuschließen, verdanken. Kaels, der vor 70 Jahren als Hutmachergeselle in Hamburg ein-wanderte, heute aber seine Schiffe auf allen Weltmeeren hat, ist fast nie mehr zu treffen, und der reichste Mann Hamburgs, Schulze, lebt ganz zurückgezogen, nur noch mit Werken der Wohlthätigkeit und der Pflege seines Marhalls beschäffigt, der allerdings an Pracht der Ausstattung wie Vortrefflichkeit der Pferde in ganz Europa seines Gleichen kaum haben dürfte. (Schluß folgt.)

2. Auflage die erste Viezerung — das ganze Werk umfasst deren 40 a 50 Pf. — vor. Wir machen unsere Leser auf dieses außer-ordentlich billige und seinen Zweck mit Geschid verfolgende Werk aufmerksam, das aus 80 Großfolioseiten mehr als 1000 fol. Ab-bildungen bringt, welche von 50 Bogen erläuterten Texte sowie vielen Holzschnitten begleitet sind. Die Ausföhrung des Ganzen ist eine gelungene, die folgenden Tafeln zeigen nicht nur vom Gesichtspunkte und Sorgfalt in der Wiedergabe der Thiere, die eine getreue Veranschaulichung der Schilderungen bilden, sondern sie bringen auch die verwandten Thiere in idönen Gruppen mit dazu passender Senerie darstellt. Das Werk, das sich bald eine Stellung als Haus- und Familienbuch verschaffen wird, ist sehr zu empfehlen, namentlich wird es Lehren und Schülern und allen denen, die zum für die Natur haben, eine willkommene Gaber sein. Dasselbe ist bereits in 3 fremden Sprachen erschienen; die deutsche sehr harte Auflage wurde innerhalb 10 Monaten vergriffen. Für diejenige, welche das Werk gleich vollständig zu besitzen wünschen, hat die Verlagsbuchhandlung Exemplare in elegante stilvolle Einbänden binden lassen und können dieselben zu dem billigen Preise von 25 M. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

U. Hoffmann'ss Gedächtniß der praktischen Pflanzen-kunde erscheint in neuer (3.) Auflage bei U. Hoffmann (Al. Weil) in Stuttgart. Das ganze Werk umfasst 20 Viezerungen a 90 Pf. Die vorliegende erste Viezerung bietet 2 Bogen Text

und 3 farbige Doppeltafeln in groß Folio, enthaltend je 1 Tafel mit wachsenden Pflanzen, Wald- und Gartenpflanzen; das komplette Werk wird 40 Bogen Text und 60 solcher Doppeltafeln enthalten. Die beliebte Anordnung des Wertes, nach welcher die ver-schiedenen Pflanzen zu solchen Gruppen bereinigt sind, wie sie für das praktische Leben Bedeutung haben, ist auch in 3. Auf-lage beibehalten. Das Werk ist allen Pflanzliebhabern zu empfehlen.

* Von dem im Verlage der U. Hoffmann'schen Verlagsbuch-handlung (Al. Weil) in Stuttgart erscheinenden Werte: Dr. Ernst Hoffmann, Die Schmetterlinge Europa's, kommt in 25 Viezerungen a 1 M., liegen nunmehr Viezerung 4 und 5 vor. Was vor schon früher bemerkt, können wir nur wiederholten: Was wert schon allen Interessenten auf das wärmt zu Niederholun-g zu empfehlen, zumal der Preis desselben in Anbetracht des Ge-botenen ein außerordentlich billiger genannt werden muß.

* Die Rechte und Pflichten der Hauswirthschafter, Eisenwirth und Miethner unter einander und gegenüber den Behörden des Staats und der Gemeinde (Steuer-, Polizei- und Kommunalbehörden). Mit ausführlichem Sachregister von U. Wersch, Vermählungsgerichtsdirektor a. D. Berlin, Julius Springer. Preis kart. 1 M.

Ueber Fettsucht, Fettleibigkeit, Korpuslenz,

vom Sanitätsrath Dr. Kunze in Halle.

Die Auffassungen über Fettsucht und deren Behandlung sind in allerletzter Zeit so vielfach gegen früher verändert und verbessert, daß es gerechtfertigt erscheinen dürfte, die nachfolgende kurze Zusammenstellung des Wichtigsten über die Lehre der Fettsucht und deren Behandlung hier zu veröffentlichen. Es dürfte diese Veröffentlichung um so geträumlicher sein, als jetzt die Bäder- und Trinkkur beginnt, und mancher unserer Leser mit zu starker Fettablagung daran denkt, seine alljährliche Trinkkur in Karlsbad, Marienbad u. dergl. zu unternehmen. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß nach den heutigen Grundbegriffen die Punkte der Entfettungskur nicht in der abführenden Wirkung dieser Mineralwässer, sondern in der richtigen Diät liegt und daß der Fettsüchtige nur unter gewissen Bedingungen und Vorichtsmaßregeln eine solche Abführungskur unternehmen darf. Jedemfalls wird die nachfolgende Abhandlung auch dadurch von Nutzen sein, als sie lehrt, daß eine Entfettungskur recht gut zu Hause gemacht werden kann und man nicht ein Reicher zu sein braucht, um dieses Uebel los werden zu können.

Begriff. Die übermäßige Ansammlung von Fett im Körper, so daß derselbe erheblich an Gewicht und Umfang zunimmt und mannigfache Beschwerden, ja ernste Krankheitserscheinungen entstehen, nennt man bekanntlich Fettsucht.

Anatomie. Das Fett ist abgelagert im Unterhaut- Zellgewebe, im Netz, in den drüsigen Organen (Leber, Nieren), in intermuskulären Bindegewebe und kommt es dadurch nicht selten zum Durchschwimmen der Muskelfasern, im Knochenmark. Auch das Blut enthält meist eine größere Menge Fett. Ganz besonders wichtig ist die Fettablagung in der Perimuskulatur. Dem Gemüthe nach beginnt bei Erwachsenen die Fettsucht etwa vom 40. bis 50. Lebensjahre an, doch werden nicht selten 3 bis 4 und selbst 50 Pfd. Körpergewicht erreicht.

Ursachen. Die Fettsucht ist ein häufiges Leiden. Man beobachtet es öfters schon im Säuglingsalter, besonders aber jenseits des 40. Lebensjahres. Frauen sind häufiger von ihr befallen, als Männer. Bisweilen sieht man sie bei Fleischfressern, Nahrungern, nach schweren Krankheiten. Nichtwichtige Vorbedingung zur Entfettung derselben ist eine häufig ererbte und in einzelnen Familien heimische Disposition zur Fettsucht. Je härter die Disposition vorhanden ist, um so leichter, und umgekehrt, je geringer eine solche vorhanden ist, um so schwieriger haben die zur Fettsucht führenden Ursachen Fettsucht zur Folge und giebt es Personen, die selbst unter den günstigsten Bedingungen stets hochgradig mager bleiben.

Um die Entstehung der Fettsucht zu verstehen, müssen wir uns die physiologischen Quellen des im Körper sich vorfindenden Fettes vergegenwärtigen. Nach den Ermittlungen Voit's, Pettenkofer's und deren Schülern stammt das Körperfett theils aus dem genossenen Nahrungsfett und wird dieses direct in die Fettzellen des Körpers aufgenommen, theils aus den Eiweißstoffen, indem dieselben beim Zerfall im Körper Fett abspalten, während die Kohlehydrate in soweit an der Fettbildung im Körper theilhaftig sind, als sie das mit der Nahrung aufgenommene und das durch Abspaltung aus den Eiweißkörpern entstehende Fett vor Zerfall schützen, also in indirekter Weise an der Fettbildung theilnehmen.

Es entsteht Fettsucht

1. sobald zuviel von den fettbildenden Nahrungstoffen genossen werden und
2. sobald die Verbrennung des Fettes im Körper nicht genügend geschieht.

ad 1. Die Erfahrung lehrt, daß von den fettbildenden Nahrungstoffen fast nur die Fette und Kohlehydrate bei der Herbeiführung der Fettsucht in Betracht kommen, die Eiweißstoffe dagegen nur, wenn das aus ihnen abgespaltene Fett durch Nahrungsfett und unter Mitwirkung der Kohlehydrate z. B. bei Vielesfressen, die von allen drei Arten der Nahrungstoffe große Mengen zu sich nehmen, vermehrt wird. Das aus den Eiweißstoffen abgespaltene Fett kann es allein zur Fettsucht bringen. Das sehen wir bei einer streng durchgeführten, nur mageres Fleisch gebrauchenden Diät, so selbst an der heutigen Ent-

stehungskur, bei welcher die Eiweißstoffe gleichfalls als die Hauptstoffe der Ernährung betrachtet werden. Und zwar sind die Eiweißstoffe bei Fettsüchtigen nicht allein unerschöpflich und vermehren nicht das schon vorhandene Quantum des Körperfettes, sondern sogar notwendig, da sie den Ersatz der durch den Stoffwechsel verbrauchten Muskeln, das wesentliche Kräftigungsmittel bilden. Immerhin sind wir heut zu Tage und mit Recht von der ausschließlichen Ernährung der Fettsüchtigen mit Eiweißstoffen abgegangen, da enorme Quantitäten Eiweißstoffe, die der Körper nicht zu verdauen im Stande ist, dazu gehören würden, den Körper auf seinem Stoffbestande zu erhalten; ja es steht fest, daß selbst bei äußerst fettreichen Personen, wenn man ihnen ausschließlich stichstoffreiche Kost giebt, zuletzt ein Stadium eintritt, in welchem vom Körper nicht bloß Fett abgeben, sondern auch der Eiweißbestand reduziert wird. Aus diesen Gründen wird jetzt allgemein an dem Principe festgehalten, zur Entfettungskur zwar reichlich mageres Fleisch, zugleich jedoch mäßige Mengen Fett, welches nach Ebfhien außerdem das Hunger- und Durstgefühl mäßigt und die Entstehung erträglicher macht, und mäßige Mengen Kohlehydrate zu gelassen.

ad 2. Eine nicht genügende Fettverbrennung im Körper findet statt bei zu wenig Muskelthätigkeit, zu wenig Körperbewegung, durch vieles Schlafen, bei gewissen Krankheiten.

Erscheinungen. Man kann 2 Stadien der Fettsucht unterscheiden. Im 1. Stadi. sind nur unbedeutende, resp. unangenehme Erscheinungen vorhanden: erschwerter, brechbeimiger, wasserreicher Gang mit leichter Ermüdung, positive, schwach ausgeprägte Haltung des Körpers, Hängebauch, leichtes Schwitzen, bläuliche Abfärbungen der Haut zwischen den Hauttafeln, bei Frauen voluminöse Brüste u. dergl. Im 2. Stadi. treten die Erscheinungen der Herzschwäche hervor und bestehen dieselben hauptsächlich in unbedeutlichen Nervosen, unregelmäßigen, häufig vermehrtem Pulse, in Blutstauung im rechten Herzen, sodas die Herzdämpfung selbst ohne die allerdings bei Fettsüchtigen häufig vorhandene Herzhypertrophie nicht selten den rechten Sternalarand erreicht, in Athemnoth und Brustatarrhen infolge Blutstauung in den Lungen, in Leberanschwellung und Verdauungsstörungen und sehr häufig in wässrigen Anschwellungen, Oedemen im Gesicht, an den Händen, besonders aber an den Unterextremitäten; ja selbst die Erscheinungen der Nierenschwundung mit Eiweiß und Cylindern im Urine werden nicht selten beobachtet. In der Regel erleben die Fettsüchtigen kein hohes Alter, wie schon Hippocrates angiebt und erfolgt der Tod meist durch Herzlähmung.

Behandlung. Jeder Fettsüchtige muß weniger essen wie bisher, namentlich darf er von Fetten und Kohlehydraten (Kartoffeln, Brod, Kuchen, Süßigkeiten) nur geringe Mengen zu sich nehmen und muß die Kost besonders aus magerem Fleisch, Fisch, Gelee bestehen. Von den Gemüsen sind die Kohlrarten, Spinat, Spargel, Salate erlaubt, Erbsen, Kirschen, Bohnen, Graupen, Reis zu meiden. Hier ist ganzlich zu verzichten, da es sehr reich an Kohlehydraten ist und kein Alkoholgehalt annehmend die Fettbildung fördert. Da man das Nichtigste bei der Entfettungskur enthielt und das Genügende lehrt die Waage, die fleißig anzuwenden ist. Am besten ist eine Entfettungskur, bei welcher das Körpergewicht sehr allmählich, etwa alle Woche 2—3 Pfund abnimmt und wird deshalb gedanktlose, doch zur Måde gewordene Abführungen in Marienbad, Karlsbad u. dergl. in wochenunterab 3—4 Wochen oftmals 30 Pfund und mehr verloren werden, weil gefährlich, nicht zu empfehlen.

Zur Steigerung der Verbrennung des Körperfettes empfehlen sich fleißige Körperbewegungen, Berge, Treppensteigen, Früh- aufstehen, nicht Schlafen nach dem Mittagbrod, sondern Spazierengehen.

Treten Circulationsstörungen ein, so ist neben der eben besprochenen Diät die von Dertel zuerst empfohlene und von Schweningen an Fürtz Bismarck geliebte Entwässerung des Blutgefäßsystems durch Verminderung der Getränke und Steigerung der Schweißsecretion zu empfehlen. Es werden dadurch der Druck im

Geßblüthen verfeinert und dadurch die Stauungserscheinungen in den Lungen mit Athemnoth, die wasserflüchtigen Anschwellungen der Extremitäten u. s. w. am besten gemäßig. Die Fettsüchtigen dürfen zu diesem Zwecke nur wenig Wasser, beim Mittagbrot gar nichts trinken und müssen durch anstrengendes Berge- und Treppensteigen, sowie trich-römische Bäder, warme Einwicklungen die Haut zum Schwitzen zu bringen suchen. Wegen der Herzschwäche ist Wein nicht zu trinken. Der Speisezettel dürfte etwa so lauten:

Morgens eine Tasse Kaffee ohne Zucker, mit etwas Milch

Aus dem Waldleben.

Wisttrausche Menschen?

Eine bevorstehende Revisierung durch die höheren Vorgesetzten bringt gewöhnlich eine gewisse Aufregung in das subalterne Forstpersonal. Ein jeder wird benachrichtigt, wann und wo er die Herren zu erwarten habe, um etwaige Befehle und Anordnungen an Ort und Stelle zu empfangen.

Ein jeder klopft sorgfältiger als sonst seine Jagdgrüne Zoppel, putzt den Spitzhänger und bürstet den Hut mit dem Gemäsbarte von Nadeln, — kurz ein jeder bestrebt sich, bei solchen Gelegenheiten so fraum als möglich zu erscheinen.

Selbst den Förster Dilow rüttelte die Verfügung, die ihm Friedrich überbrachte, aus seiner Ruhe auf. Die Instandsetzung der Uniformstücke beehrte zwar seine thätige Gattin besser, als er selbst es vermocht hätte — allein er hielt es doch für nöthig sich durch den Augenblick zu überzeugen, wie weit die Holzhaue mit der Arbeit vorgebracht ist.

„Leberall muß ich selbst nachhaken, mein bester Herr Friedrich!“ sprach er zu diesem. „Und wenn es noch so viel Dreck, noch so viel Arbeit giebt, fests halte ich an meinem Grundsatz fest: „Selbst ist der Mann!“ Hills ist ja ecklich und zuverlässiger als mancher andere — allein ganz trane ich ihm doch nicht — und dem Hüdeln erst recht nicht! Ich halte ihn für einen Schaner.“ Hilpette Dilow leise. „Es scheint mir ganz so, denn ich bin scharfsichtig, nämlich im Erkennen der Leute.“

Mit spißigen, verhörmtem Gesichtsausdruck blinzelte er, so sprechend, seinen Galt an, gleichsam als wolle er dessen Bemerkung nach rufen.

„Ich will mich lieber persönlich aufmachen und selbst nachsehen, wie weit die Leute sind, man kann dann Antwort geben, wenn man über etwas gefragt wird. Der Oberförstermeister ist oft wunderbar! Meine Frau ist derselben Meinung.“

„Emilie!“ rief er, „komm doch mal herein!“

Von der Küche her hörte man das Verschließen von Schloßern deutlich in der Stube.

„Hören Sie!“ begann der Förster wieder, „meine Frau muß alles verschließen und dennoch bestiehlt man uns.“ Die letzten Worte mußte die eintretende Frau gehört haben, denn sie legte die Rede ihres Mannes, als habe sie dieselbe selbst begonnen, folgen fort. „Denken Sie nur, fürzlich hat man uns zwei Henden gestohlen — und zwar vom Felde weg! Gute neue Henden waren es! und vom Kartoffelfelde weg das eine und vom Saateisse das andere!“

„Wie ist dem das möglich? Henden? vom Felde weg?“ frug Friedrich zweifelnd, während ihn die Frau Försterin fortsetzend antwortete, ob er wohl das Entschliche zu glauben vermöchte.

„Staunen brüchte sein Gesicht allerdings auch. Raum konnte er das Nachen verheizen.“

„Ich verstehe nicht, wie fertige Henden auf dem Felde wachsen können, flachs dazu wohl, aber —“

„Wils haben, Herr Friedrich, Wils haben! Sie wissen doch, wenn getragene Kleider dort hängen, so scheint das Wils? verstehen sie nun?“

Jetzt erst begriff dieser, was die praktische Frau eigentlich meinte. Allerdings hatte er schon gehört, daß durch den Geruch menschlicher Kleidungsstücke das Wild von einem Felde abgelenkt werden könne — und nun erst begriff er die dunkeln Dünkeltungen.

„Seider haben Vorübergehende die Wäse gesehen und gebraucht!“ bemerkte der junge Forstmann.

„Nein! nein! nein! Er ist es gewesen! Er und kein

und ein kleines Mengen ohne Butter, zum Frühstück $\frac{1}{4}$ Liter guten Wein, kalten Braten mit etwas Brod, danach ein Spaziergang resp. Gehübungen, zum Mittagbrot ein kleiner Teller (100 Gramm) Suppe, mageres Fleisch oder Fisch, als Gemüße die oben genannten, z. B. Er Brod, kein Getränk, nachmittags eine Tasse Kaffee ohne Zucker, Spaziergang, abends 1—2 weiche Eier, etwas Fleisch, wenig Brod und $\frac{1}{4}$ Liter Wein oder eine Tasse Thee mit wenig Zucker.

„anderer! Er thut es uns zum Schöberrnack! Er! — aber ich nenne keinen Namen!“

Es wurde dem jungen Manne klar, daß die Frau an der fixen Idee litt, fests bestohlen zu werden, und daß sie auch ihren Mann damit angefertigt habe. Er füllte Mitleid mit ihrem quälenden Zustande. Schweigen blühte er vor sich nieder, als die Frau zur besseren Bekräftigung ihrer Behauptung noch viele Fälle anführte, die der Gatte jedesmal mit beständendem Kopfschütteln beehrte.

Friedrich mußte sich mit Gewalt von diesen Erörterungen losreißen. Der Ernst seiner Stellung trat ihm lebhaft vor die Augen, als er, das Fortsäss Hollebach verlassen, seinem kleinen Heim in Grünrode zuschritt. Wenn der Oberförster dem Oberförstermeister die Geschichte von dem aufgefundenen Gewehr mittheilte, so war sein Kollege Fischer arg promptirt und er selbst als Zeuge in den Fall beweidet.

„Andem er sinnde abhängig, Störte ihn fettwärts her Hündgebell in seinen Gedanken. Er mußte wissen, wessen Hund sich so auf eigene Faust dem Jagdbauern hingeben, und wollte den jagenden Mann auf derselben Stelle. Wächtig Allen das Gebell hies genau auf derselben Stelle. Wächtig miserte er sich dem Dritte: welche Lieberhaltung! Seinen wohlbezogenen Waltrauf traf er in Gesellschaft von Hills' Bergmann beim Wädeln nach wilden Kaninden an! Gemüß hatte der durch Frau Hills' übergröbe Liebe verwehnte Hund seinen Waltrauf zu der ungelässlichen und ohenin ansichtslosen Unternehmung verführt! Viel zu eng waren die Höhlen der kleinen Tiere, viel zu vermurzelt durch die umstehenden Büsche, als daß die Hünde hätten eindringen können. Trotz ihres überfertigen Wellens und Scharrsens blieb dies unmöglich. Die Fjoten blühtig gefragt, die Augen voll Sand, hörten sie nicht das Raßen Friedrich's, der mit einigen nicht gerade sanften Hieben dem Bergnigen ein jähes Ende bereitete. Mit reuevollen Blicken, mit dem Leibe dicht am Erdboden knirschend, erbat sich der gerührte Hund die Verzeigung seines Herrn, wenn auch sein großer Mund der summen Bitte nicht Worte zu geben vermöchte.“

Frau Hills aber behauerte nach der Rückkehr die armen Hündchen wegen der empfangenen Hiebe aufdrich. Mehr zum Troste für sich als zur Verübung der Günde, die längst schon gestrichet waren, gab sie ihnen jeden ein Futtervrot als Nachtmahl und legte ihnen ihre Kissen zurecht.

Und nun erzählte Frau Hills in ihrem für den Fremden schwer verständlichen Dialekt, daß drüben in Oleben der neue Pastor eingezogen sei. Fast hätte sie in ihrer Teilnahme für die Hünde zu erzählen vergessen, daß der Herr Pastor nebst Ledtern heute in Grünrode, seinem Filialrode, Hans für Hans gegangen sei, um den Pfarrfindern seinen ersten Besuch zu machen.

Auch und hatten sie die Ehre an und thaten uns besuchen, obchon wir nur kleine Küte sind, um seine Buern. Aber ein lieber Herr, der Herr Pastor! Ein hüben kein — aber terpent — und ichone wieg Hände that hat ban, um eine Daar auf dem Kopse, sondern ein schwarzes Kopf. Eine Wangens aber die thate herzich schmutz utafeseh — und fult so schmuck wie Oberförsters Wertha — um Kleider hatten sie an! — so enge, daß sie keinen ordentlichen Schritt geben konnten. — Kache Sie nur nicht, es ist wahr! Schade, daß Sie nicht zuhause waren!“

Schon bei Ermüdung des Fräulein Wertha erinnerte sich Friedrich an den Brief, den ihm der Pastor, nämlich der dem Leser bekannte Geheire, zur heimlichen Zustellung für das Fräulein Rudolf überschickt hatte. Diesen Auftrag hätte er